

4. Sonntag in der Fastenzeit (Jahr C)

St. Pantaleon, 14.03.2010

Liebe Schwestern und Brüder,

das Evangelium der heutigen Hl. Messe mit dem Gleichnis vom verlorenen Sohn dürfte wohl eine der schönsten Seiten des ganzen Neuen Testaments sein. Denn es zeigt uns auf unüberbietbar eindrucksvolle Weise das im Grunde Wichtigste unseres Glaubens, nämlich dass unser Gott ein guter Gott ist, ein Gott, der das Herz an seine Kinder verloren hat, der uns deshalb auch dann nicht aufgibt, wenn wir uns einmal von ihm trennen. Ist das einmal leider der Fall, dann hofft er, dass wir zurückkehren, und wenn wir tatsächlich zurückgekommen sind, dann macht er uns keine Vorwürfe, sondern freut sich riesig, feiert voller Freude und Dankbarkeit unsere Rückkehr, überhäuft uns mit Gaben, vor allem aber schenkt er uns die Chance eines neuen Anfangs, als wäre nichts gewesen. Das ist so, weil unser Gott kein nachtragender Gott ist, sondern vielmehr ein Gott, der Freude am Vergeben hat. Wenn die Menschen das wüssten! Wenn die Menschen wüssten, dass Gott sie unermesslich liebt! Aber viele wissen das nicht. Wie Schade! Sie verpassen das Schönste und Befriedigendste im Leben. Denn - wer sich vom allmächtigen und zugleich barmherzigen Gott geliebt und angenommen weiß, der ist tatsächlich über den Berg und kann geruhsam in die weite Landschaft des Lebens, d. h., in die Zukunft, schauen. Der Hl. Vater, Benedikt XVI., drückt das so aus: *„Wir sind nicht das zufällige und sinnlose Produkt der Evolution. Jeder von uns ist Frucht eines Gedankens Gottes. Jeder ist gewollt, jeder ist geliebt, jeder ist gebraucht“* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 168, S. 35). Meine lieben Schwestern und Brüder, wer das einmal erfasst hat, wer sich einmal von den Strahlen dieser ungeheuerlichen Liebe hat berühren lassen, der hat das große Los gezogen, wie der verlorene Sohn, nachdem er die unermessliche Liebe seines Vaters gerade bei seiner Rückkehr erfahren durfte. Es war ihm, als wäre er noch einmal geboren. Denn die Erfahrung, von Gott geliebt zu werden, bringt Licht und Wärme in die Seele, macht glücklich und unbekümmert. Sie schenkt die innere Freiheit. Und das ist etwas ganz Unbezahlbare. Ich bitte Gott in dieser Stunde, dass wir alle diese Erfahrung machen dürfen.

Außer dem guten Vater ist im Gleichnis von seinen zwei Söhnen die Rede. Zunächst von dem jüngeren. Er wuchs auf dem Familiengut auf, es fehlte ihm an nichts, er war zufrieden und erfuhr die Sonnenseiten des Lebens. Eines Tages aber muss ihm irgendetwas Verführerisches durch den Kopf gegangen sein, das sich ihm als angenehm und wohltuend zeigte, etwas, das eine starke Anziehungskraft auf ihn ausübte; zunächst war das ein ganz kleiner Gedanke, je

mehr der junge Mann sich aber geistig damit befasste, desto schöner und angenehmer erschien er ihm und um so stärker war die Anziehungskraft, die dessen Vorstellung auf ihn ausübte, bis er dann ganz in ihren Bann geriet und das unbändige Bedürfnis spürte, alles, was ihm bis jetzt gut und teuer war, aufzugeben, um das Verführerische, das ihn so betörte, zu besitzen und auszukosten. Das war eine Versuchung. Ja, das war eine typische Versuchung, die wir uns etwas genauer anschauen wollen, um die Gesetzmäßigkeit der Versuchung zu erkennen. Was springt uns dabei sofort in die Augen? Wir erkennen, dass die Versuchung sich in den Menschen offenbar ganz raffiniert und heimtückisch einschleicht, dass sie es versteht, die Schwächen des Menschen anzusprechen, um ihm etwas, was ihm verlockend erscheint, schmackhaft zu machen, wobei sie ihm verspricht, ihn in den Besitz des Verlockenden zu führen. Es gehört offenbar zum Wesen der Versuchung, dass sie um so kräftiger wird, je mehr man sich mit ihrem Inhalt beschäftigt, und sei es nur sozusagen rein abstrakt und bloß gedanklich. Wer mit der Versuchung spielt, kann leicht darin umkommen, sagt zurecht die Volksweisheit. Der verlorene Sohn beäugelte offenbar allzu lang den verführerisch vorgetragenen Inhalt der Versuchung, wodurch deren Anziehungskraft um so größer wurde, so dass er nach einer gewissen Zeit mit einemmal praktisch ohnmächtig gegenüber dem Reiz der Anfechtung da stand. Von hier bis zur Einwilligung in die Versuchung war dann nur noch ein ganz kleiner Schritt.

Er willigte also ein, und wollte nichts als weg vom Zuhause, er wollte unbedingt ein anderes Leben führen, er wollte endlich genießen und nur genießen, er wollte das bis jetzt Gewesene endgültig abschütteln, neues Leben, neues Glück, er wollte frei von Bindungen sein, Bindungen würden ihn nur einschränken, unfrei machen, so hatte die Versuchung ihm suggeriert. Warum nicht nach dem Gefühl des Augenblicks das Leben gestalten? Warum eine Ordnung mit Prinzipien? Das sei doch ein Verstoß gegen die Spontaneität der Gefühle. Also: nichts wie weg ins unbegrenzte Vergnügen! Genießen und nur genießen, die frische Luft der Welt atmen, keine Einschränkungen mehr haben, eben keine Bindung, Bindungen fesseln, machen unfrei. Weg damit! Lasst uns frei sein!

Was die Versuchung aber verschwie, war, dass, wer darin einwilligt, sich in eine um so größere Abhängigkeit begibt. Es ist eine Erfahrungstatsache, dass, wer in die Versuchung einwilligt, nach einer gewissen Zeit von Abhängigkeiten anderer Art versklavt wird, die ihn in die Tiefen des Unglücks und der Niedergeschlagenheit stürzen, wodurch es sich das Paradoxon ergibt, dass das Aufbrechen in die zügellose Freiheit in die schlimmste Unfreiheit führt, die man sich vorstellen kann. Die modernen Abhängigkeitskrankheiten etwa die Sucht in ihren vielfältigen Erscheinungsformen sprechen Bände. Man wollte frei sein und man

wurde unfrei. So heimtückisch und unehrlich sind der Versucher und die Versuchung. Und gerade hierin ging der jüngere Sohn dem Versucher auf den Leim. Das bemerkte er auch, doch leider erst, nachdem er gestrandet war und die Futterschoten essen musste, die auch die Schweine fraßen (Vgl. Lk 15, 16). Erst dann begriff er, was auch wir heute begreifen sollten, nämlich dass man mit den Versuchungen nicht liebäugeln darf. Denn wenn du ihnen einen Finger reichst, greifen sie nach der ganzen Hand. Ja, meine lieben Schwestern und Brüder, es ist, als würde uns in dieser Stunde der verlorene Sohn ins Ohr flüstern: *„lernt aus meinem Missgeschick! Lasst euch nicht irre führen, seid konsequent zu euren einmal frei eingegangenen Bindungen und erlaubt euch kein Liebäugeln mit dem, was nicht sein darf, weil dies das Gleichgewicht der Treue brechen könnte, der Treue zu Gott, der Treue zu eurem Partner und der Treue zur Kirche und deren verbindlichen Lehraussagen wie auch zum affektiven Dazugehören“*. Und so lernen wir, bzw. werden wir daran erinnert, die Versuchungen, sobald wir sie als Versuchungen entlarven, dezidiert, kompromisslos, grundlegend und radikal abzuweisen, ohne uns auf einen Dialog einzulassen. Ansonsten schmeicheln sie sich wie eine aalglatte Schlange in das Innere des Menschen immer tiefer und verführerischer ein, nutzen die naturgegebenen Schwächen des Menschen aus und können es sogar so weit treiben, dass der Versuchte, also das Opfer, die Überzeugung gewinnt, er müsse der Versuchung unbedingt folgen, denn sie stelle den genau richtigen Sachverhalt dar. Das ist zweifellos die raffinierteste und die verwirrendste Versuchung, der man ausgesetzt sein kann, denn hier werden die Werte regelrecht durcheinander gebracht und vertauscht: was gut ist, wird als dumm und veraltet angesehen, und die Versuchung als das richtige und gebotene.

Der junge Mann des Gleichnisses gewann zwar spät, doch noch früh genug, die Einsicht, dass die natürlichen Bindungen des Lebens – in seinem Fall die Bindung an seinen Vater - viel menschlicher und erträglicher waren als die Abhängigkeiten, in die man gerät, wenn man vom Wege abkommt. Bindungen gehören zum Leben eines jeden Menschen auf Erden. Sie schränken die Freiheit nicht ein, im Gegenteil: sie befreien vom Egoismus und Individualismus. Bindungen gehören zum Leben wie die Flügel zum Vogel. Was würden wir von einem Vogel sagen, der im Anbetracht der Tatsache, dass seine Flügel schwer sind, auf den Gedanken käme, sie zu beschneiden, damit er sich leichter und freier fühlen und bewegen kann? Das würde ihm zum Verhängnis werden, denn er würde dann nicht mehr fliegen können, und statt in den freien Lüften der Sonne entgegen zu fliegen, würde er ein Leben lang wie ein Reptil auf dem Bauch kriechen müssen. Wie teuer kann es werden und wie dumm obendrein, wenn man Bindungen bricht.

Aber kehren wir nun zurück zu der Stunde, als der verlorene Sohn in die Versuchung einwilligte. Was geschah dann? Er ging zu seinem Vater und teilte ihm mit, er gehe weg. Dabei wurde er - ganz im Gegensatz zu früheren Zeiten, wo er sich gut erzogen verhielt – unverschämt und frech. Er verlangte von seinem Vater sein Erbteil und beteuerte dabei, es stünde ihm zu, was natürlich zu jenem Zeitpunkt wohl nicht stimmte, denn noch lebte sein Vater und vom Erbteil konnte daher noch nicht die Rede sein. Dieser scheinbar kleiner Umstand, der uns so in die Augen springt, nämlich die Dreistigkeit des Sohnes gegenüber seinem Vater nach der inneren Einwilligung in die Versuchung, zeigt, dass schon allein die Absicht zu sündigen, für den Menschen von Übel ist, und zwar nicht nur in seiner Beziehung zu Gott – das ist offensichtlich - , sondern auch in den rein menschlichen Dimensionen. Es ist eine Erfahrungstatsache, dass, wenn die Seele durch die Sünde einmal erkrankt, der ganze Mensch in Mitleidenschaft gezogen wird, er wird schwächer, verliert Frische und Spontaneität, die Sünde bringt ihn aus dem inneren Gleichgewicht. Wer dagegen eine reine Seele hat, wer ein reines Gewissen hat, der ist und wirkt freier und natürlicher als der, der unter dem Druck der Sünde steht. Vor allem aber ist er im Herzen froh, innerlich aufgeräumt. Ihn belastet im Grunde ja nichts. Er steht auf gutem Fuß mit Gott und der Welt. Dass dies so ist, würde jeder bestätigen, der einmal zur Beichte gegangen ist und das Wort Jesu durch den Mund des Priesters hört: „*Ich spreche dich los von deinen Sünden*“. Wer sich von der Sünde und überhaupt vom Morast des Lebens befreit weiß – das bewirkt nämlich die Beichte in der Seele des Beichtenden - , dem ist es, als würde er Flügel bekommen, er wird heiter und gut gelaunt. Er ist für seine Umgebung ein Segen.

Die Umarmung des Vaters mit seinem Sohn war für diesen seine erste Beichte. Das war für ihn eine großartige Begegnung. Gott, der immer ein gütiger Gott ist, ist es ganz besonders, wenn er jemandem seine Sünden vergibt. Und so erkennen wir mit einemmal, dass Gott die Sünden nicht in der Art einer behördlichen Amtshandlung verzeiht, sondern in dem er den Sünder liebevoll an sich drückt; die göttliche Vergebung geschieht immer also individuell, sozusagen unter vier Augen. Eben in der Form einer Umarmung. Dabei wird der Beichtende gereinigt, aber auch, wie der verlorene Sohn, neu bekleidet. Das ist, so denke ich, eine sehr wichtige aber auch eine sehr schöne Erkenntnis, denn sie lässt uns begreifen, dass die Beichte nicht nur dazu da ist, die Sünden zu vergeben, sondern auch, um die Menschen mit neuen Kleidern, d. h. mit neuer geistlichen Kraft, wir nennen sie Gnade, zu beschenken, damit man, dank der neuen Kleider, noch schöner und anziehender aussieht. Und so kommt es, dass der Gläubige beim Empfang des Bußsakraments in allen Dimensionen des Menschseins,

besonders in denen, die er in der Beichte angesprochen hat, eine Steigerung zum Vollkommeneren hin erfährt.

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn ist für uns eine Einladung, sich von Gott persönlich umarmen zu lassen. Wie gut wäre es doch für einen jeden von uns, wenn wir in dieser Fastenzeit den Weg zum Beichtstuhl fänden. Möge Maria, die Gottesmutter, uns dazu ermuntern.

Amen.